

DAVID GATTIKER

## «Eigentlich bin ich ein Hörer»

Auf dem Bild ist er etwa dreieinhalb Jahre alt und hört Schellackplatten ab Grammophon zum Aufziehen, «voll analog». Der Vater sagte immer: «Dem David muss man eine Beige Schallplatten geben, dann ist er versorgt.» Und David sagt an diesem heissen Septembereabend 2020: «Eigentlich bin ich ein Hörer. Wenn man damit Geld machen könnte, wäre ich es geblieben.» Und kommt damit zur Sache. Zu seiner Sache: zur Musik.



Schon im zarten Kindesalter von der Musik beseelt: David Gattiker.

Bild: z/vg

Meine Schwester spielte Geige. Die nahm ich, ich weiss nicht warum, wie ein Cello in die Hand. Darauf organisierte mir mein Götti – er war Cellist im Berner Symphonieorchester – ein Cello und gab mir Stunden. Wir selber hatten absolut kein Geld. Mutter, die mit achtunddreissig Witwe wurde, zog uns vier kleine Kinder alleine gross. Ich staune noch heute, woher sie die Kraft nahm für alles. Mein Vater war Musikjournalist. Weil man zeitgenössische Musik im Stadttheater nicht zu hören bekam, veranstaltete er sie selber. Davon erzählt jetzt ein Buch: «Neue Musik in alten Mauern» von Doris Lanz. In seinem Atelier in der Junkerngasse spielten Musiker und Musikerinnen aus ganz Europa Kammermusik. Von klein auf war ich immer dabei. Mucksmäuschenstill, i bi eifach düregheit ab all däne Tön. Und ich liebte die «Eisengiesserei» von Andrej Mossolow. Pulsierende Pauken und darüber das Orchester wie Maschinenlärm. Ur-Techno von 1927! Und die Dreigroschenoper!

In den 60er Jahren ging es weiter mit den Stones, Beatles und vor allem mit Jimmy Hendrix. Er faszinierte mich immer noch. Ich lernte autodidaktisch Gitarre. Auch Bob Dylan war wichtig, gerade seine Texte. The times they are a changing – heute gültig wie damals.

Die Lust an unterschiedlichen Instrumenten und Musikstilen zieht sich durch mein Leben. Volksmusik aus aller Welt. Zeitgenössische Avantgarde. Jazz und Rock. Es muss nicht einfach do re mi sein, auch Vierteltöne und unterschiedliche Tonleitern sind interessant.

Nach dem Gymer ging ich aufs Konsi, wo ich aber ein höchst suspakter Cel-

lo-Student war, der in einer Rockband spielte, frei improvisierte und sich mit Jazz befasste.

1978 am 3. Juni dann die unbewilligte Demo für freie Strassenkultur, die ich mit einem Freund organisierte. Die Stadt war gefüllt mit etwa fünfhundert Musikerinnen und Musikern und sogar der Konsidirektor spielte Cello in der Laube. Am Prozess, der mir gemacht wurde, unterstützte mich das erste Gurtenfestival sehr und die ganze Strassenkulturmeute drang verkleidet und maskiert in den Gerichtssaal. So erhielt ich nur eine symbolische Busse. Nun entstand die «KGB», Kulturguerilla Bern, und später die 80er Bewegung. Im Nordquartier, in dem ich seit gut einem Jahr wohne, entdeckte ich all die Bewegungs-Leute wieder. Die, die überlebt haben.

Das New York-Stipendium des Kantons Bern 1984 war ein Segen für mich. Ich stiess auf eine völlige, offene Musikszene. Sechs Monate lang schwirrte ich auftretend durch die Clubs des East Village mit John Zorn und Co. Ich erfand die Musik für mich neu wie noch nie und experimentierte mit Verstärker und elektronischen Effekten. Und ich begegnete Lars Rudolf, einem Westberliner, der mich später in seine Band KIXX einlud. Wir gingen auf Tournee, auch landauf, landab durch die DDR. Ich war in Europa und den USA unterwegs, auch mit dem akustischen EUROPEAN CHAOS STRING QUIN-TET. Mit Schweizer Bands hatte ich dann später zu tun. Ich komponierte

«Das New York-Stipendium des Kantons Bern 1984 war ein Segen für mich.»

Streicherarrangements für unter anderen Patent Ochsner, Gotthard und Stefan Eicher, mit dem ich auch auf Tour ging. Und mit Endo. Ihn brachte ich übrigens auf seinen Namen. Er isst wie ein Bagger. Er sei wie die Schlinger, die das Lustempfinden im Hals hätten, sagte ich zu ihm. Die Anakondas zum Beispiel. Die Tournee mit ihm war spannend und innovativ. Er stellte jeden Abend das Rep neu zusammen und spann seine Geschichten weiter. Und wie er mit seinem Körper umging: nie peinlich!

In meiner Zeit als Musikschulleiter von 2003 bis 2015 versuchte ich, mit Jazz und Rock und Improvisation den musikalischen Horizont der Schule zu erweitern.

Ohne Musik könnte ich nicht leben. Dank ihr überlebte ich auch den Unfall. Ich spiele jetzt Klavier. Cello geht ja nicht mehr. Musik als sinnliches Erlebnis: Wenn ich nur eine Taste drücke – der Reichtum an Obertönen! Der Klang! Und damit verbunden die Inhalte! Jede Musik transportiert Gedanken, alle Töne entspringen ja einem Kopf. Bei den Frauen fasziniere mich heute vor allem zwei junge farbige Musikerinnen: Rhiannon Giddens und ihre Freundin Leyla McCalla, eine Cellistin. Sie fingen klassische an, fanden dann aber zurück zu ihren Roots und schreiben selber Lieder. Beide sehr politisch.

Oder die Kurdin Aynur – wichtige Figuren bei dem, was derzeit in der Türkei abgeht. Janis, Billie mit ihrem tragischen Leben, beschäftigte und berührte mich sehr. Die Männer driften trotz Abstürzen meist nicht komplett ab. Sie sind berühmt und oft gibt es Frauen, die zu ihnen schauen.

Auch ich als Rollstuhlfahrer habe eine Frau neben mir, die mich unterstützt. In Nottwil sah ich etliche Paraplegikerinnen, die alleine klar kommen mussten. Solche Unterschiede fallen mir auf, weil ich von einer starken Mutter sozialisiert und darauf aufmerksam gemacht wurde. In den 60er-Jahren!

Ich zähle mich zu den privilegierten Paraplegikern. Ich habe das Riesenglück, in einer schönen Wohnung in



einem Quartier zu leben, das dermassen lebendig ist. Wobei die Gentrifizierung, wie man sagt, mich schon auch sehr beschäftigt.

Und: Ich bin nicht behindert, ich werde behindert! In Bern gibt es kaum Behinderten-WCs, dafür Absätze bei den Zebrastreifen und ohne Hilfe kannst du weder Bus, Tram noch Schiff fahren. In Bern geht es nur um die Velos. Man könnte ja auch Rollstuhlstreifen bauen. Kopfsteinpflaster zum Beispiel ist schlimm.

Im August 2015 bin ich an einem Mittag nach der Lehrerkonferenz mit meiner Vespa verunfallt. Weil vor mir plötzlich ein zirka vierjähriges Kind auf dem Velo hin- und herschaukelte, die Mutter etwa fünfzehn Meter voraus. Ich konzentrierte mich auf das grossräumige Umfahren des Kindes und fuhr mit 30 km/h in ein stehendes Auto hinein. Ab wann haben Kinder im Verkehr etwas verloren? Kaum können sie ein wenig tschäupele, werden sie auf die Strasse gebracht. Sport, Vergnügen – das allein zählt! Die Frau und das Kind haben wohl gar nichts gemerkt. Ich aber habe haarscharf überlebt. Ich war z'hudle und z'fätze. Auch die grossen Blutgefässe waren kaputt. Zum Glück war ein Krankenwagen in der Nähe. – Heute bin ich nahezu selbständig und habe keine Schmerzen.

Ein Traum? Dass die Jugend die Chance erhält, die grossen Probleme – Klima, Gleichstellung, Migration – anzugehen. Ich bin für das bedingungslose Grundeinkommen und dafür, dass das Geld endlich umtischet wird. Gerade im Pflegebereich, in dem auch meine Tochter arbeitete. Und für einen inklusiven statt exklusiven Nationalismus: Wir alle, die wir hier leben, sind Schweizerinnen und Schweizer! Und der Fettfleck Schweiz soll endlich teilen lernen.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

📄 [www.google.com](http://www.google.com) > David Gattiker

+ 84 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)